

## **Wenn Kinder nicht mehr zur Schule gehen...**

(erschieden im kiju 4/03 Schabernack Zentrum für Praxis und Theorie der Jugendhilfe e.V.)

...ist etwas „faul im Staate Dänemark“ oder eben auch in Deutschland.

Etwas stimmt nicht, etwas ist aus dem Gleichgewicht und aus den Fugen geraten.

Die statistischen Erhebungen über dieses Phänomen werden nur ungern veröffentlicht. Und seit die Ergebnisse der PISA-Studie in gut und weniger gut unterrichteten Kreisen kursieren, werden alle Missstände gerne in einen Topf geschmissen.

Allein die wachsende Zahl von Förderprojekten der Jugendberufshilfe, Schulstationen und Hilfeformen außerhalb und nach der Institution Schule sind zugleich Symptome dafür, dass das System Schule in Deutschland deutlich an seine Grenzen gestoßen ist.

Die Bundesregierung reagiert mit dem Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ zur Einrichtung von Ganztagschulen.

Und schon wieder wird an den Strukturen herumgewerkelt.

Lebensferne Unterrichtsformen und –inhalte stehen nicht zur Debatte?

Wenn Kinder und Jugendliche aber schon den Vormittag der Schule fernbleiben, was soll sie dazu bringen, den ganzen Tag in der Schule zu bleiben?

Wenn ein Kind nicht mehr zur Schule geht, tut es das, um der Konfrontation mit dem, was ihn dort erwartet aus dem Wege zu gehen. Das Kind schützt sich.

Schon lange vorher hat es Zeichen gesetzt, Zeichen sehr unterschiedlicher Art, die mit den sehr unterschiedlichen Hintergründen zusammenhängen, die es von der Schule forttreiben.

Gründe können in der Familie des Kindes liegen, beim Kind selbst, im System Schule, bei Mitschülern, bei Lehrern, im Sozialraum.

Wenn wir nur genau hinsehen würden und Veränderungen bemerkten, wie Wechsel des Freundeskreises, Typveränderungen, kriminelles Verhalten, Wechsel der Rolle in der Gruppe, Einflüsse des Elternhauses, Apathie, Müdigkeit, Rückzug...

Alle Faktoren stehen in einem systemischen Zusammenhang.

Schließlich meiden diese Kinder den für sie belasteten Ort Schule, den Ort von Demütigungen, von Einsamkeit, von Misserfolgen und Niederlagen, den Ort, wo sie keiner mag, wo sie nicht dazugehören.

.

Wer hat aus seiner Schulzeit eigene Erinnerungen an solche Situationen? Wer hat sich schon einmal in die Perspektive eines Kindes in Not hineinversetzt?

Wer nimmt die Zeichen und Signale wahr, die Kinder schon so früh aussenden? Wer versteht sie, und wer reagiert darauf?

Es ist Lehrern bei den gegenwärtigen Klassenstärken kaum möglich. Fast drängt sich die Frage auf, ob es denn überhaupt gewollt ist. Hier aber liegt der aktuelle Handlungsbedarf, hier muß sich etwas ändern!

Sicher, es gibt auch eine ganze Reihe Kinder und Jugendliche, Schulmeider, die sehr beeindruckende „Lebenskünstler“ werden, zwar in der Schule sind, sich aber kaum noch am Unterricht beteiligen, ihn zumeist boykottieren. Sie sind die „Störer“ schlechthin . Sie nutzen den Ort Schule bravourös für ihre „Geschäfte“ und „Unternehmungen“. Sie halten Schule ganz auf ihre Weise aus, vermeiden dennoch das Lernen, erlernen aber ganz andere „Künste“, schützen sich vor Versagen und Misserfolgen und schaffen sich ihre eigenen „Erfolgslebnisse“, nicht selten unter dem Beifall ihrer Mitschüler. Wenn diese Schüler stundenweise oder tageweise fehlen, ist die Erleichterung der Lehrer in dem Moment sogar zu begreifen.

Lehrer stehen dem nicht selten hilflos gegenüber, aus anfänglichem Zorn und Kampf wird schnell Resignation.

Nur selten gewinnen sie die Eltern als Verbündete.

Und was ist mit ihrem anderen wichtigen Partner, der Jugendhilfe?

Auf dem Fachtag „Kooperation von Jugendhilfe und Schule“ am 9.Oktober 2003 in Rostock hatten das Staatliche Schulamt und das Jugendamt der Hansestadt Rostock eingeladen, um die Chancen der bereits an vielen Stellen existierenden Zusammenarbeit weiter auszuloten und zu entwickeln.

Fachvorträge leiteten den Tag ein. Unter anderem sprach Dr. Karlheinz Thimm aus Potsdam zum Thema „Schulmüdigkeit als Herausforderung von Schule und Jugendhilfe“.

Dabei „öffnete er eine Reihe von Perspektiven“, die Schule und Jugendhilfe innerhalb enger systemischer Strukturen eine neue Zuwendung zum Kind ermöglichen können.

Es war ein Fachmann zu erleben, der in beiden Berufsfeldern zu Hause ist und der die TeilnehmerInnen dieser Tagung in seinen Bann zog.

Dieser Fachtag wurde mit Arbeitsgruppen fortgesetzt. Dass am Ende des Tages schließlich noch fast alle der 200 TeilnehmerInnen anwesend waren, spricht für die Qualität des Miteinanders, nicht nur an diesem Tag.

In ihrem Schlusswort verwies die Schulrätin, Frau Kunze, auf eine für sie interessante Entdeckung:

Bei der konkreten „Fallarbeit“ in einer Arbeitsgruppe zu einem Schüler mit „Problemen“ sei ihr bei der Zusammenarbeit mit Kollegen der Jugendhilfe aufgefallen, dass Lehrer zunächst Maßnahmen und Verantwortlichkeiten festlegen, während Sozialarbeiter zuvor nach den Stärken und positiven Ansatzpunkten beim Schüler suchten, nach dessen Motiven und Strukturen, die ihn vorantreiben.

Das sei für sie sehr bemerkenswert gewesen.

An dieser Stelle liegt ein Schlüssel verborgen, ein ganz unspektakulärer, aber doch so wichtiger Schlüssel, der genutzt werden kann, wenn Schule und Jugendhilfe im Interesse der Kinder und Jugendlichen eng zusammenarbeiten.

Da muss es doch jemanden geben, der an das Kind glaubt.

Wohl den Schulen, an denen Schulsozialarbeiter tätig sind, mehr denn je bilden sie eine Brücke zwischen Schule und Jugendhilfe. Auch das zeigte sich auf diesem Fachtag, denn sie sind es die sich als Anwälte der Schüler verstehen, dieses täglich leben und erleben, immer stärker auch im Verbund mit Lehrern und Eltern.

Wenn manch Schüler sich schon weit von Schule und Unterricht entfernt hat, nimmt ihn vielleicht der Schulsozialarbeiter noch wahr.

Der Lehrer ist es, der die ersten Signale bemerken müsste.

Zusammenarbeit heißt auch, dass Schüler weniger Chancen haben, Schule als System zu hintergehen oder sich ihr zu entziehen, indem sie Pädagogen gegeneinander ausspielen. Symptomen des Schwänzens kann durch kurze Kommunikationswege – Eltern mit inbegriffen – eingeschränkt und vorgebeugt werden.

In dieser Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe, kann es gelingen, genau den Punkt zu finden und zu stärken, der Kinder sehr früh wieder an sich selber glauben lässt. Zeit, Wege, und Energie kann für alle Beteiligten gewonnen werden.

Anerkennung der Leistung des „Schabernack-Teams“ um Frau Dr. Braun und Frau Gäde, die diese Tagung zusammen mit einer kleinen regionalen Arbeitsgruppe fachlich und methodisch vorbereiteten, sicher moderierten, durchführten und auswerteten.

Bei den aktuellen Jugendhilfeplanungsprozessen in der Hansestadt Rostock sollte m.E. diese und andere spezialisierten Erfahrungen, oft an kleinere Träger gebunden, weiter ihren Platz haben.

Wenn diese Jugendhilfeplanungen eng mit Schulkonzepten und den Schulentwicklungsplanungen verbunden wären und zu Stetigkeit und Orientierung bei den notwendigen Arbeitsprozessen führten, könnten die bereits erwähnten Bundesmittel sicher gut verwendet werden

Voraussetzung ist, sie dienen solchen Konzeptionen, die den Schüler und seine selbstbestimmte Entwicklung zum Ziel haben.

Wie würde es Ihnen gefallen, wenn es möglich wird, bereits auf die ersten Symptome des Schulmeidens, die schon in der Schule und im Unterricht sichtbar werden, reagieren zu können, wenn Lehrer ihr Tun auch einmal infrage stellen dürfen, ohne an Image zu verlieren, wenn sie Partner haben, mit denen sie Lösungen finden, damit Kinder gar nicht erst die Schule meiden müssen, sondern bleiben.

Lernen ist ein anstrengender, aber auch ein sehr lustvoller Prozess.

Ulrike Oswald  
Lehrerin und Supervisorin, Rostock